

Tagebuch
eines Transbaikalischen Kosaken Offiziers

Russisch - Japanischer Krieg

1904-1905

Fotos und Zeichnungen des Autors

A. Kwitka

(Kwitka, Andrej Valerianowitsch 1849 - 1932, Rom, Truppen-Ältester
des 2. Nertschinsker Regiments der Transbaikalischen Kosaken.)

Verleger: W. Beresowskij

Kommissar der „Militärischen Ausbildungs Anstalten“

St. Petersburg, Kolokolnaja Straße, Haus Nr. 14

1908

(Stempel der Bibliothek des Öffentlichen Rumjanzew Museums)

In der Truppe von **General Rennenkampff**.

Am Sonntag, den **11. April**, fuhr ich mit dem Expresß von Petersburg ab. Mit demselben Zug reiste auch der Flügel - Adjutant Oberst Fürst Trubezkoi in den Fernen Osten , den unsere gemeinsamen Freunde, einige Offiziere der Kavallerie- Garde, begleiteten.

12. April, in Moskau: Unter meinen Begleitern aus der Feldarmee befand sich mein alter Freund und Jugendkamerad vom Pagenkorps, der General-Leutnant Graf Keller, den General Kuropatkin mit einem Telegramm nach Ljaojan bestellt hatte.

Keller hatte Petersburg bereits vor mir verlassen; wir verabredeten uns, bei Testow gemeinsam zu frühstücken und in der Eremitage zu Mittag zu essen.

Da ich noch zu entscheiden hatte, was von meinem Gepäck in das Abteil kommen sollte und was in den Gepäckwagen, bin ich schon zwei Stunden vor der Abreise zum Bahnhof gefahren und hatte dadurch sehr wenig Zeit übrig. Der Gepäcktransport von Moskau bis Irkutsk kostete 5 Rubel für ein Pud (= 40 russ. Pfund od. 16,38 kg), und ich mußte über 100 Rubel zuzahlen, obwohl auch viel Gepäck in das Abteil paßte. Hätte ich gewußt, daß der größte Teil dieser Sachen unterwegs verschwinden und ich sie nie wieder sehen würde, so hätte ich mir sicherlich das Geld für den Einkauf und den Transport derselben gespart.

Traurig beobachtete ich den Abschied der Männer, die in den Krieg zogen, von ihren Müttern, Ehefrauen und nahen Verwandten. Dabei erlebte ich noch einmal das ganze Grauen meines Abschieds von gestern.

Seite: 27

29. April. Die Landschaft, die vor unseren Augen liegt, ist für uns Europäer sehr ungewöhnlich. An der Architektur, an den Kopfbedeckungen der Chinesen und sogar an den Berggipfeln kann man eine Glockenform erkennen. Von den Blumen ist die Lilie besonders begehrenswert: in großen Mengen wachsen wilde Lilien in ganz China, sie werden auch im Garten eines reichen Mandarins sorgfältig gepflegt, so auch vor der Hütte eines armen Mansa (Bauern). Ist sie vielleicht zum Symbol des chinesischen Stils geworden?

Es ist kein Wunder, daß sich die Tier- und Pflanzenwelt Chinas von der europäischen unterscheidet; merkwürdig ist jedoch, daß die einfachen Krähen und Dohlen hier ganz schwarz sind, wie die Saatkrähen, ohne eine einzige graue Feder. In der Nähe von Wohnorten und in den Wäldern gibt es hier auch eine große Anzahl Elstern, die sich von den unsern gar nicht unterscheiden, sind genau so laut und frech.

Bild 29: Rickschas

Auf den Bahnstationen kann man auch chinesisch Vorgesetzte erkennen, es sind Polizisten, die auf der Kleidung ein buntes rundes Zeichen mit Hieroglyphen auf dem Rücken tragen; das überzeugendste Attribut der Macht stellt ein großer schwerer Gehstock in der Hand des Beamten dar. Ein meist kräftiger Chinese, bekleidet mit einer gelben Plüsch-Jacke, ist ein ganz wichtiger Beamter - er ist Kassierergehilfe.

Die Haltezeiten, besonders an kleinen Ausweichstellen, werden immer länger. General Sabelin erzählte, daß hier Unordnung geherrscht habe, daß die Eisenbahn-Verwaltung mitunter ungeschickt und falsch vorgeht. Um 8.00 Uhr am Abend kamen wir in Mukden an, und nach 2 Stunden Aufenthalt ging es dann weiter.

30. April. Um 3.00 Uhr früh erreichten wir Ljaojan. Wir wurden alle geweckt und gebeten, den Waggon zu verlassen, da der Zug erst in einer Stunde weiterfahren sollte.

Seite: 28

Nachdem wir uns angezogen und unsere Sachen gepackt hatten, sagte man uns plötzlich, daß die Verbindung zu Port-Artur abgebrochen sei und unser Waggon deswegen in Ljaojan bleibe. Wir legten wieder ab, aber keiner konnte einschlafen: Es dauerte ziemlich lange bis unser Waggon auf das Reservegleis geschoben wurde, zudem waren die Geräusche der vorbeifahrenden Lokomotiven sehr laut, so daß es den Ohren weh tat. Um 6 früh waren wir schon auf den Beinen.

Auf der Pariser internationalen Messe 1900 hatte ich die Gelegenheit, die Fahrt mit einem chinesischen Rikscha zu erleben, und zwar auf einer ganz kurzen Strecke und mit Pausen dazwischen. Einen in einem Wagen sitzenden Menschen zu ziehen und das ununterbrochen auf langen Strecken, das hielt ich für unmenschlich, aber nun sehe ich hier, daß sie Rikschaführer sich da so daran gewöhnt haben, so eintrainiert sind, daß sie 3-4 Werst laufen können, ihr Schritt und Atem bleiben dabei ganz normal. Die Rikschaführer hier sind ziemlich Frechkerle und sind bereit, von dir das Dreifache zu verlangen.

Mit dem Graf Keller frühstückten wir beim General F. F. Trepov, einem unsre alten Freunde, der hier als Chef der Sanitätsverwaltung eingesetzt war.

Man hat mir mitgeteilt, daß der Oberbefehlshaber bereits über meine Ankunft unterrichtet ist und, daß ich mich ihm noch heute vorstellen soll.

Der Empfang der Neuankömmlinge war auf 4 Uhr angesetzt. Als erster wurde Graf Keller zur Rücksprache gebeten: Er wurde vom Oberbefehlshaber ziemlich lange aufgehalten und als er hinauskam, sah er aufgeregt und besorgt aus. Er sagte mir, daß der Oberbefehlshaber ihm den Vorschlag machte, die Osttruppe von General Sassulitsch zu übernehmen. Darauf erwiderte Keller, daß er eine gewisse Zeit außer Dienst gewesen sei und er habe da einige Bedenken, ob er die ernste Aufgabe, eine so große Truppe zu leiten, auch tragen könne. Er würde am Anfang lieber erst eine Division übernehmen. Der General Kuropatkin gab aber nicht nach, seine Argumente waren auch so überzeugend, daß Keller schließlich doch zusagte.

Danach sprachen General Sabotkin und die Ingenieure, Feld-Admiral Fürst Trubezkoi, die Oberste Bem und Pospelow beim Oberbefehlshaber vor. Sie bekamen neue Aufgaben, weil die Armeen, für die diese Offiziere vorgesehen waren, sich in Port-Artur befanden und zur Zeit von den Hauptkräften durch den Feind abgeschnitten waren.

Seite: 29

Als ich endlich an der Reihe war, zeigte sich General Kuropatkin sehr mir gegenüber sehr aufmerksam, er stellte mich dem Armeestabschef General Sacharow vor. Es war mir peinlich, als Sacharow fragte, ob ich gesund sei.

Ich kam erst während des Krieges wieder in den Dienst zurück und dieses, nachdem ich 20 Jahre außer Dienst gewesen war. Ich sah für einen Armee - Ältesten (mein Dienstgrad) nicht jung genug aus, ich fühlte mich aber leistungsfähig genug, um meinen Dienst, genauso eifrig und so gut wie in jungen Jahren, zu leisten, und ich wollte es Allen so schnell wie möglich beweisen, daß ich gesund bin und nicht schlechter, als ein junger Offizier dienen kann.

Alexej Nikolajewitsch Kuropatkin sagte zu mir: "So lange Sie in Ljaojan bleiben, bitte ich Sie mein Gast zu sein."

Das Mittagessen wurde in einem prachtvollen Waggon serviert, der von mehreren elektrischen Lämpchen beleuchtet war. Nach dem Essen gingen wir ins zweite Abteil und unterhielten uns über die jüngsten Kriegsnachrichten. Das Essen aus drei Gängen war köstlich, aber auf keinen Fall übertrieben viel, so wie es die Gerüchte der "wohlwollenden Erzähler" behaupteten: Die Empfänge bei Kuropatkin würden mit verschwenderischen Mengen an Speisen und sehr stilvoll gestaltet.

Als wir auseinandergehen wollten und alle aufstanden, da entließ mich Kuropatkin mit den Worten: "Ich empfehle Ihnen meinen alten Kampfkameraden, der für den Sturm der Griwitzki Redoute ein Georgie-Kreuz verdient hat, und nicht nur einen goldenen Säbel, den er dafür erhielt."

Ich ging nach Hause, ohne auf Keller zu warten, der noch zu einer weiteren Besprechung blieb. In der dunklen Nacht konnte ich kaum den Weg zu meinem Waggon finden, ich stolperte mehrmals.

1. Mai. Mein 2. Nertschinski Kosaken- Regiment zählte zu der 2. Transbaikaler Kosaken-Division unter dem Kommando von **General Rennenkampff**. Im Feldstab richtete man mir aus, daß Rennenkampffs Stabs-Quartier sich in der Stadt Sajmazsy befindet, aber wo er mit der Truppe selbst aufhielt, das wußte keiner. Er war der beweglichste aller Generale und es war unmöglich ihn im Auge zu behalten.

Seite 62:

Von **General Rennenkampff** kam eine Nachricht an, daß er mit seiner Truppe noch für 2 oder 3 Tage in Ajjamyn bleibe, er bat, ihm Tee, Zucker und Cognac zu schicken, falls der erwartete Transport angetroffen sei. Offizier Bobrowski, Befehlshaber einer Sotnja (100 Kosaken- Kompanie) soll morgen die Bestellung des Generals ausliefern, und ich beschloß mit ihm zu fahren, um mich dem Kommandeur vorzustellen.

Ich hatte schon die elektrische Lampe ausgemacht, um einzuschlafen, als ich vor meinem Zelt eine fremde Stimme hörte: "Herr Oberst, darf ich hereinkommen, ich bin Sabotkin." Oberst-Leutnant Sabotkin leitete die Versorgung unseres Regiments und war eben von seiner Dienstreise zurückgekommen. Ich entschuldigte mich, daß ich ihn nicht empfangen könne: denn die Nacht war kalt und ich hatte keine Lust aus dem warmen Schlafsack herauszukriechen, um den Zelteingang aufzumachen; Sabotkin sagte, daß er morgen mit uns kommt.

15. Mai. Um 4.00 Uhr war ich schon auf den Beinen, Sabotkin und Bobrowski schliefen noch, sie wollten erst gegen 9 Uhr aufbrechen. Wir ließen unsere Pferde in wech-

selnden Allüren laufen und die anderen mit der ganzen Saumlast blieben zurück. Wir hatten den Bergpaß hinter uns und es waren nicht mehr als 8 Werst bis Ajjaman geblieben, als wir vor uns mehrere Gewehrschüsse hörten, bald darauf sahen wir eine große Kosaken - Lawa auf uns zukommen.

Sabotkins Meldereiter schrie: "Eure Hochwohlgeboren (Eure Ehren), unsere ziehen sich im vollem Lauf zurück (fliehen)!" - "Hast wohl Angst bekommen, du Scheißkerl?" - schrie ihn Sabotkin an. Bobrowski befahl einem unserer Soldaten zurück zu reiten, um die Lasten nach Sajmazsy zurück transportieren zu lassen. Ich fand es merkwürdig, daß ein Offizier es sich erlaubte in Gegenwart von höheren Kommandeuren Befehle zu erteilen, ich konnte es auch nicht verstehen, warum die Lebensmittel, die für die Truppe bestellt waren und die diese wahrscheinlich auch benötigte, zurückzubringen seien, und hob diesen Befehl auf.

Als die Lawa uns erreichte, erfuhren wir, daß die Japaner im Morgengrauen unerwartet unser Biwak überfallen und die Kosaken zur Flucht gezwungen hatten.

Dann kam eine Truppe mit den Fahnen der Kommandeure, an beiden Seiten ritten Wachtruppen. Im Arjergard hörte man immer noch Gewehrschüsse.

Sabotkin, mit der Hand an der Uniformmütze, (Ehrenbezeugung erweisend), ritt zu einem der Reiter, der mit einer schwarzen, ziemlich schäbige Schweden-Jacke mit offenem Hemdkragen bekleidet war; er trug weder Achselklappen noch Orden. Sein volles Gesicht mit hellblauen, ein wenig glotzigen Augen, mit einem blonden frech hochgezwirbelten Schnurrbart, strahlte einen starken Willen und Kühnheit aus. Seine ganze Gestalt erinnerte mich an die Wikinger auf den Fresken des Palazzo Karafelli in Rom. Ich wußte, daß dieses der **General Rennenkampff** war, obwohl ich keine so große Ähnlichkeit mit seinen bekannten Porträts, sowie mit der wundervollen Zeichnung von Krawtschenko erkennen konnte. Er reichte mir die Hand: "Sie sind wahrscheinlich der Oberst - Leutnant Kwitka", sagte er in seiner gewöhnlichen Manier sich kurz und sachlich auszudrücken.

Unser Regiment bewegte hinter dem Argunsker Regiment, ich stellte mich dem Regimentsbefehlshaber, dem Oberst - Leutnant Truchin, vor. Er ist ein gebürtiger Transbaikale, mit einem typisch burjatischen, faltigen und flachen Gesicht; sein borstiger Schnurrbart sowie dichte Augenbrauen verschaffen ihm auf den ersten Blick einen harten Ausdruck, aber er schien mir nett und gütig zu sein und ich war mir sicher, daß wir uns gut verstehen würden.

Ich lernte auch die anderen Offiziere kennen, unter anderem, den Oberst - Leutnant Kobylkin, den ehemaligen Kommandeur des 2. Argunski Regiments, der heute von Rennenkampff von seinem Posten gefeuert wurde, und zwar deswegen, weil er mit seinen Hauptkräften, den Rückmarsch, ohne auf einen entsprechenden Befehl zu warten, unternommen hatte. Kobylkin leugnete auch nicht, daß er seine Karriere als Schreiber begonnen hatte und er erzählte mir viel Interessantes aus seiner Vergangenheit.

In der Truppe traf ich auch meinen alten Kumpel, den Oberst Karzew, der eine Kosaken-Brigade bei Jal unter seinem Kommando hatte. Seine Kleidung wies Spuren eines langen Feldmarsches auf, - er hatte sein Gepäck verloren und sich daher schon zwei Wochen lang nicht mehr umzukleiden können. Übrigens, in der Mandschurei konnte man sehr selten in der Armee einen stolzierenden Offizier sehen, die meisten trugen bei kaltem Wetter schwedische Jacken und im Sommer Hemden verschiedener Farben und Muster und ohne

Achselklappen. Es war hier unmöglich, eine einheitliche Uniform vorzuschreiben, denn der Nachschub derselben war nicht so einfach. Die Armeeführer sahen dies auch noch deswegen locker, weil die Japaner sehr gut auf unsere Offiziere aufpaßten und wenn sie einen erblickten, so wurde nicht nur das Gewehrfeuer, sondern sogar Kanonenfeuer auf sie eröffnet, so daß in der Armeen ein hoher Verlust an Offizieren zu verzeichnen war.

Selbstverständlich war es notwendig, die Offiziere zu schützen, aber das durfte nicht zu Schlampereien oder zum Nachlassen der Disziplin führen. Die Japaner kämpften nicht schlechter, als wir, sie paßten sich gut an die Gegend an und es gelang unseren Schützen sehr selten einen von denen in Gefangenschaft zu nehmen, und wir sahen, daß sowohl die Offiziere, als auch die japanische Soldaten immer sehr ordentlich, zum Teil auch elegant, angezogen waren.

An der Spitze der Truppe trugen Kosaken die im heutigen Kampf Verwundeten: Es waren ein Artillerie-Offizier, der Kriegskorrespondent Tolusakow und einige Kosaken. Um die Träger abzulösen, wurden von der Ordonnanz des Generals aus dem Nachbardorf Chinesen herbeigeht. Diese Chinesen gingen zwar etwas schneller, aber sie verhielten so laut, als ob sie einander beim Sprechen überschreien wollten und dieses war für die Verwundeten unangenehm.

Am späten Abend kam die Truppe nach Sajmazsy zurück. Unser Hof war schon von den Offizieren des 2. Argunski Regiments besetzt. Pepino und noch ein paar zu meiner Verfügung stehende Soldaten packten meine Sachen aus, sie wußten aber nicht, was sie mit der Verpflegung machen sollten. Wir mußten zurück in die Stadt, in die früheren Quartiere. Ich fuhr voraus, um ein Zimmer zu finden, mußte aber mit einer schmutzigen Fansa zufrieden sein, - die besseren waren schon belegt. Meine Kosaken und zwei Chinesen räumten das Haus auf und ich ging in der Zwischenzeit zum Regimentskommandeur mit der Bitte, mein Gepäck auf irgend eine Weise unterzubringen. Dieser konnte mir aber nicht helfen, da er weder einen freien Ballenplatz noch einen Maulesel für mich hatte. Ich war erstaunt, wie hilflos die im Stab waren, sie hungerten den ganzen Tag und hatten nichts außer Tee. Für die Pferde gab es auch nicht genug Futter. Ich teilte meine Nahrungsmittel mit dem Regimentskommandeur, und nachdem ich die Hälfte meiner Konserven an den Stab abzugeben versprochen hatte, fand sich auch eine Möglichkeit den Rest zu transportieren.

Die Stabpferde wurden nicht abgesattelt, weil man in der Nacht einen neuen Angriff fürchtete. Um ein Pferd in Ruhe zu satteln, braucht man höchstens 8 Minuten, und da wir ja Vorposten hatten, und diese 8 Minuten immer Zeit hätten, konnte ich es nicht verstehen, welchen Grund der Befehl hatte, die Pferde gesattelt stehen zu lassen, anstatt ihnen die Möglichkeit zu geben, sich auszuruhen.

Es wurde bekannt gegeben, daß sich bei Feuealarm alle Truppenabteilungen im nordwestlichen Teil der Vorstadt zusammenfinden sollten.

Ich war in einer ziemlich peinlichen Lage: ich konnte meine Sachen nicht überall hin mitnehmen und wußte auch nicht, wo ich sie lassen könnte: die Bewohner der Stadt waren auf uns wegen der Unterdrückung und Schaden, die auf ihren Feldern und Gärten unsretwegen entstanden waren, ziemlich erbost und deswegen unzuverlässig. Aber dies würde ich erst morgen klären können, jetzt war es schon spät und ich mußte mich ausruhen.

16. Mai. Heute gelingt es mir endlich, mein Gepäck auf eine Arba (zweirädriger Wagen) eines Chinesen zu laden und mit einem Kurzbrief an den Adjutanten Kuropat-

kins, Fürst Urussow, abzuschicken. Der Chinese hatte keine Angst vor den Chunchusen, befürchtete aber, daß unsere Soldaten ihm seine Arba samt Beladung einfach wegnehmen könnten. Ich gab ihm einen Passierschein, den er bei den Posten zeigen sollte. Dieses ermöglichte mir, auch nachzuhalten, daß mein Gepäck durch ihn tatsächlich nach Ljaojan gebracht würde, dort aber fehlte jede Spur davon. Später kam ich dann doch auf eine Spur meiner Sachen: In einem Lager in Charbin erinnerte sich einer der Aufseher an einen goldenen Kosaken-Säbel in einer alten, wildledernen Degenscheide, dessen Beschreibung genau auf meinen paßte. Aber der Säbel, samt allen anderen Sachen, war von Jemandem mitgenommen worden und damit endgültig und spurlos verschwunden.

Es wurde befohlen, um 10.00 Uhr morgens aufzubrechen. Der Tag war warm, ab und zu regnete es. Wir gingen langsam ohne Hast, offenbar drängte uns der Feind nicht so sehr.

Wenn einer von uns "**General**" sagte, so meinte er "**Rennenkampff**", obwohl es in der Division noch zwei weitere Generale gab, - es waren, der vom Ural stammende General-Major Lubawin und der von der Don, - General - Major Grekow, Mitrofan. Beide wurden während der Türkischen Kampagne (Krieg) ausgezeichnet. Zu unserer Truppe gehörte nur die Brigade von Lubawin, das 2. Argunsker und das 2. Nertschinsker Regiment sowie die vorübergehend zu der Truppe zählenden: Das 1. Argunsker Regiment, die 4. Transbaikalische Kosaken-Batterie und das 23. Schützen-Regiment. Das 2. Werchneudinsker Regiment befand sich in der Osttruppe, und das 2. Tschitiner Regiment beim Feldstab. Der General Grekow hatte das Kommando über eine Truppe, die unter General Rennenkampffs Befehl stand.

Wir gelangten zum Fynschuilinsker Bergpaß. Aber wie merkwürdig, einige Orte auf der Landkarte tragen den gleichen Namen.

Alle saßen ab und führten ihre Pferde an der Leine; ich wäre gerne auf meinem Pferd geblieben, weil mir meine eigenen Stiefel plötzlich so schwer wurden, aber der General paßte aufmerksam auf und Wehe jedem, sei es ein Kosake, Offizier oder General, wenn dem Befehl nicht gehorcht hätte.

Auf dem Berggipfel befand sich eine chinesische Kumirnja (Tempel) mit mehreren Fansen, in denen die Bonsen-Mönche lebten. In der Kumirnja sind Statuen der chinesischen Götter mit ihren Attributen. Hier thronten der Älteste Gott, sowie der Gott des Krieges "Ljao" mit einem bösen, schwarzen Gesicht, vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnet. Und noch eine Götterfigur stand dort, sein Gesicht war weich und eher weiblich, seine Hände waren ergeben gefaltet.

Alle Figuren waren grob gearbeitet, aber im Zusammenhang mit den Wandbildern und Gemälden wirkte alles gut und sogar künstlerisch. Das Gelände, in dem diese Kumirnja lag, war sehr günstig und malerisch: Zu beiden Seiten befanden sich wunderschöne Tälchen und über diese erstreckten sich kleine, mit dichtem Wald und Gebüsch bedeckte. Vulkanberge.

Keiner konnte damals ahnen, daß schon zwei Tagen später ein tödlicher Hagel von Kugeln auf unsere hier so friedlich lagernde, ahnungslose Truppe niederprasseln und diesen Ort mit Blut tränken würde, daß genau dort, wo die Kommandeure heute ihren Tee tranken und sich gemütlich dabei unterhielten, sich in Kürze sterbende Menschen quälen würden.

Bergab ging es viel schneller als nach oben, die Pferde liefen einfach schneller. Um 7

Uhr abends kamen wir zum Dorf Nanguschan, wo übernachtet werden sollte. Die Sotnjas richteten ihre Lager direkt draußen auf dem Feld ein.

Die Kosaken zerstreuten sich im Dorf und bald schleppten sie schon Getreide, Hühner und Holz für die Lagerfeuer herbei. Alle Offiziere waren bereits in den Fansas einquartiert; nur Truchin und sein Stabs-Adjutant Anissimow, der Schatzmeister Motygin und die Ärzte Archangelskij und Tereschkowitsch hatten noch kein Dach über Kopf. Sie standen mitten auf der Straße und beobachteten, ohne etwas zu unternehmen, wie das Dorf geplündert wurde. Es sah so aus, als ob sie weder das Essen, noch die Unterkunft interessieren würde. Bei der Kosaken - Armee-Verwaltung hatte man mir mitgeteilt, daß ich als Gehilfe des Kommandeurs eingesetzt sei und folglich habe ich mir gedacht, daß ich ständig in seiner Nähe sein muß, um seine Befehle bezüglich der Ordnung im Regiment auszuführen. Deswegen blieb ich im Stab und war bereit, für unsere Unterbringung zu sorgen. Ich befahl Pepino und meinen Ordonnanz-Soldaten, eine Unterkunft, Furage und etwas zum Essen zu finden, um das Abendessen vorzubereiten. Schnell wurde eine Fansa gefunden, aber die Kosaken hatten schon alles Eßbare weggeschleppt, nur die Vorsorge von Pepino, der unterwegs ein paar Hühner gekauft hatte, ermöglichte uns allen eine vernünftige Mahlzeit.

Wir hatten uns noch nicht richtig eingerichtet, da kamen schon die Stabs-Trompeter einer nach dem anderen, der Oberschreiber, die Sanitäter, und alle beschwerten sich, daß sie weder Pferdefutter, noch etwas zu Essen hätten. In der Zeit, wo auf dem Feld bei den Kosaken Suppe und Tee gekocht wurden, mußten die Stabsleute und ihre Pferde, die mit gesenkten Köpfen müde dastanden, hungern, und dieses alles nur, weil sich keiner rechtzeitig darum kümmerte.

Ich war der Meinung, daß es so nicht weiter gehen könne: Im Stab hatte man sich schon an das Hungern gewöhnt und manche waren irgendwie sogar stolz darauf. Truchin sprach gerne davon, daß er nicht viel benötige und wie ein Soldat lebe. Ich konnte mich damit nicht einverstanden erklären: Erstens darf ein Soldat niemals hungern und falls es so sein sollte, so wäre das eine verbrecherische Nachlässigkeit des Kommandos, zweitens das Bemühen eines Offiziers, seine Wohnung besser und sauberer zu organisieren, kann seinem Dienst nicht schaden, im Gegenteil, - dieses führt nur zu einem gesünderen und besseren Wohlstand, und man sollte es nicht verhindern sondern unterstützen.

17. Mai. Der Sotnja von Komarowski, des 2. Argunsker Regiments, erhielt den Befehl, den Bergpaß Fynschujlinski, den wir gestern passierten, einzunehmen, eine weitere Sotnja blieb im Dorf Nanguschan. Wir zogen um halb acht los. Im Tal war es ziemlich neblig, aber er löste sich bald auf und es wurde ein schöner sonniger Tag.

Am Mittag kamen wir nach Zsjan-Tschan. Dies ist ein Städtchen am Ufer des Flusses Taj-Zsy-Che und liegt in einem breiten Tal. Alle hatten Unterkunft in der Stadt gefunden. Ich quartierte mich in einer sauberen Fansa bei reichen Kaufleuten ein und als erstes nahm ich ein heißes Bad. Trotz meiner Schuldgefühle verließ ich den armseligen Stab und ließ mich und meine Ordonnanzsoldaten auf die Kost der zweiten Sotnja eintragen. Sabotkin hatte es mir empfohlen, weil die Kosaken, dank der Sorge ihres Kommandeurs ‚des Fürsten Melikow, immer mit allem versorgt waren.

Sabotkin zog in dieselbe Fansa wie ich, wir aßen köstlich zu Abend und gingen zu Bett. Unsere Leute sollten uns lange schlafen lassen, weil der General allen zwei bis drei Tage zum Ausruhen versprochen hatte. Nach einem so langen Einsatz brauchten nicht nur die Menschen sondern auch die Pferde diese Erholung. Hier gab es von allem genug und viele

von uns fühlten sich, wie im Paradies auf Erden.

Bild 51: Die Transbaikalische Kosaken-Brigade auf einem Feldmarsch.

18. Mai Der Soldat denkt, aber der Kommandeur lenkt: Wir wurden um 4 Uhr morgens mit dem Befehl, um 6 Uhr im Divisionsstab zu erscheinen, geweckt.

Im Stab wurde uns mitgeteilt, daß uns ein gemeinsamer Angriff auf Sajmanzy vorsteht. Der Feind solle von allen Seiten angegriffen werden, d.h. vom Süd-Westen von Graf Kellers Truppe, vom Westen von **General Rennenkampffs** Truppen (1,5 Divisionen der Infanterie mit Feldartillerie und die 3. und 6. Sotnjas unseres Regimentes) und vom Norden von General Lubawins Brigade.

Da Sajmazsy schon in der Hand der Japaner war, mußte der General Rennenkampff einen Umweg machen, um das Kommando über die, ihm für den voraussichtlichen Kampf anvertrauten, Truppen zu übernehmen. Er hatte mehr als 90 Werst zu reiten und dafür brauchte er Ersatzpferde. Der General gab mir den Befehl, ihn zu begleiten und das Kommando über die zwei Sotnjas, die aus der Truppe von Oberst Karzew kamen, zu übernehmen.

Ich war begeistert, daß wir uns nach so einem interessanten Kavalleriemarsch in den Kampf stürzen würden und nach Niederschlagung des Feindes, würden wir mit Sicherheit weiter nach Fyn-Chuan-Tschen gehen. Ich freute mich auch auf ein Wiedersehen mit Keller und ich war mir sicher, daß wir mit ihm zusammen Erfolg haben würden.

Ich nahm nur einen leichten Sack mit den notwendigsten Sachen mit, das andere sollte von Pepino zur Truppe von General Lubawin gebracht werden. Wir dachten, daß der Angriff wahrscheinlich auch ohne seine Truppen erfolgreich ausgehen würde, er hatte den Befehl, erst nachdem er unsere Artillerie-Schüsse hört, zu attackieren.

Um Viertel nach neun machten wir uns auf den Weg. Der Tag war sonnig und es machte wirklich Spaß im schnellen Ritt voran zu kommen, aber unsere Troßpferde konnten dem Tempo nicht folgen, wir waren gezwungen auf sie zu warten, um uns dann an den Schritt der Troßpferde anzupassen. Wir ritten in folgender Formation: Ganz vorne 6 Spähkosaken mit dem Rittmeister Drosdowski, etwa 100 Schritte hinter ihnen der General mit seinem Geschäftsleiter Nikolajew und zwei Adjutanten, den Kosaken-Leutnants Geiseler und Koslowski, hinter ihnen ein paar Offiziere vom Divisionsstab, dann Troßbegleiter mit den Last und Wechselferden und noch ungefähr 12 Kosaken, die zusammen mit den Spähern unsere Schutzwache darstellten.

In der Nähe von Zsjan-Tschan begegneten wir dem Sotnja-Kommandeur des 2. Argunsker Regiments, Fürst Lewan Magalow. Er berichtete dem General, daß er heute früh in Begleitung von sechs Kosaken mit einem Rapport zum Oberst Karzew nach Gongauzsy geschickt wurde, und dem Kompaß nach den Weg direkt über die Berge nehmen wollte, dort aber in einer Schlucht von den Chunchusen, die von oben auf ihn und seine Leute schossen, aufgehalten wurde. Und da sie nur zu sieben waren, hielt er es für sinnvoll, einen anderen Weg zu nehmen und so seien sie auf den breiten Weg zurückgekommen.

Inzwischen kam der Troßbegleiter Ossetin (Kaukaser) Schachtejew zu mir und fragte, ob ich nicht mit einer Verwandten von W. P. Scheremetjew verheiratet sei, er habe ihm lange gedient und kenne seine ganze Familie und habe auch von mir gehört. Es gab auch noch einen gemeinsamen Bekannten hier, und zwar war das mein ehemaliger Kutscher, mit dem ich

bei der Türkischen Kampagne zusammen gedient hatte. Jetzt waren wir Freunde von Schachtejew, er versäumte es nie, mir ein kleinen Gefallen zu tun, so reparierte er meine Peitsche, heute aber brachte er mir ein Spießbraten von einem harten nicht gerupften Huhn.

Von halb drei bis halb fünf machten wir unsere erste Rast. Nach dem Tee und vergeblichem Versuch etwas von dem Huhn abzunagen, hatte ich vor, ein wenig zu schlafen, aber es war sehr heiß und die lästigen Fliegen reizten grausam. Wir kamen jetzt in das Gebiet, wo die Chunchusen herrschten. Oft überfielen sie hier unsere Post-Kosaken, überwiegend an der Stelle, wo das Tal schmaler ist; merkwürdig, daß wir bis jetzt relativ kleine Verluste an Kosaken hatten, denn die Chunchusen, die ganz oben, fast unerreichbar für uns, saßen, wären in der Lage nach Belieben jeden, der auf dem Weg erschien, völlig ungefährdet für sich direkt erschießen.

Das jährliche Hochwasser des Flusses Taj-Zsy-Che hat den Weg mit Kieselsteinen bestreut, die in der Sonne fast zum Glühen gebracht werden, und den Pferden fiel es sehr schwer darauf zu treten, sie liefen ganz langsam, so als ob sie jeden Schritt erstmal abtasteten.

Um acht Uhr abends kamen wir in Sjaossyr an und quartierten uns alle zusammen in einer geräumigen Fansa eines reichen Kaufmanns. Wie es bei den reichen Kaufleuten üblich war, lagen die Wohnräume zum Hinterhof, die Warenläden aber standen mit den Fenstern zur Straße. Der ganze Hof war mit einer Hohen Steinmauer umgeben, die Außentreppe bestand aus Steinfliesen, mit einem Steingitter und Säulen, auf denen schreckliche Ungeheuer, entweder Löwen oder Zähne fletschende Hunde standen. Vor dem Eingang wuchsen zwei Zypressen und rund um die Terrasse blühten Rosen.

Jedem von uns wurde eine Tasse Tee mit einem Stückchen Zucker dazu angeboten. Zucker ist im Stab zu einer Seltenheit geworden, so daß der General es sich angewöhnt hat, ganz ohne ihn auszukommen.

Der Aufbruch wurde auf 12 Uhr nachts festgelegt; wir legten uns um 9 Uhr hin, um 11 Uhr wurden wir zum Abendbrot geweckt. Eine heiße Suppe verjagte den Schlaf und stärkte uns.

Kurz vor dem Aufbruch stellte sich heraus, daß unser Begleiter, der uns den Weg zeigen wollte, verschwunden war. Der General drohte dem Fansa-Besitzer, daß er 100 Peitschenschläge bekommen würde, wenn er nicht sofort einen anderen fände. Fünf Minuten später hatten wir dann einen neuen Begleiter, der aber hatte kein Pferd. Der General mußte seine Drohung mit den Peitschen-hieben wiederholen und so wurde auch ein Pferd gebracht. Wir machten uns auf den Weg.

Dunkle Wolken bedeckten den Himmel, es regnete. Der Mond kam ab und zu heraus, es war aber sehr dunkel. Zuerst ging unser Weg ziemlich geradeaus, wir ritten durch ein Dorf mit einer gepflasterten Dorfstraße, die uns an unser Mütterchen-Moskau erinnerte. Eine Wersta weiter mußten wir absitzen und die Pferde über glatte Platten, die oft unter Wasser standen, führen. Am hellen Tag ist es hier wahrscheinlich einfacher voranzukommen, aber in der Nacht war dieser Weg ziemlich übel. Wir mußten den schnellen Kleinfluß viele Male hin und her zu Wasser überqueren und jedesmal drohte uns ein kaltes Bad, die Pferde rutschten und stolperten, wenn sie auf die glatten, runden Steine traten, die auf dem Flußgrund zerstreut lagen, das Wasser stand ihnen bis zum Wanst. Jedesmal, wenn der Ufer erreicht war, fühlten wir eine Erleichterung, aber nicht für lange, - nach ein paar Schritten wiederholten

sich unsere unangenehme Prüfungen.

Der General sagte mir, daß sich laut Angaben der Bewohner, in dieser Gegend ungefähr 150 Chunchusen herumtreiben und daß wir jede Minute auf eine Feuersalve gefaßt sein sollten, dies könne unseren Vormarsch aufhalten und ich dachte, daß es ein böser Scherz wäre, wenn uns, die wir einen ernsten Kampf vor uns haben, jetzt von ein paar Chunchusen aufgehalten würden. Deswegen meinte ich, wir sollen in einem solchen Fall ganz schnell unseren Weg fortsetzen und die Chunchusen ignorieren.

Von allen Seiten gingen plötzlich kleine Lichter an und aus und ich hörte jemanden von den Offizieren sagen, es seien Signale der japanischen Spähwachen mit kleinen elektrischen Taschenlampen.

Ein paar Chinesen, die wir unterwegs getroffen hatten, erzählten uns, daß die Japaner den Syn-Gaulinsker Bergpaß eingenommen hätten und ihre Patrouillen in alle Richtungen geschickt hätten; uns war also der Weg nach Sajmazsy abgeschnitten, aber das machte dem General nichts aus.

Unsere kleine Kolonne bewegte sich jetzt einen ganz schmalen Pfad entlang, so daß wir nur hintereinander reiten konnten und erstreckte sich deswegen auf eine lange Distanz. Die mit Gepäck beladenen Pferde blieben weit hinten. Ganz vorne ritten zwei Kosaken und zwischen ihnen war der Begleiter (der den Weg zeigen sollte) festgebunden, wir schickten keine Aufklärer weder voraus noch zu den Seiten. Keiner wollte von der Gruppe weg und das konnte man auch verstehen, der Feind war zu nah.

Die Angaben der Chinesen, daß die Japaner ganz in der Nähe seien, bestätigten auch alle anderen, die uns begegnet waren. Alle waren aufgeregt, die Kosaken wurden unruhig und die Kolonne fand sich schnell zurecht.

Der Regen verstärkte sich und der Weg nahm kein Ende. Ich war schrecklich müde und schlief fast ein, ich hätte jetzt alles für nur eine halbe Stunde Schlaf geben, dabei hatte ich die Japaner und Chunchusen ganz vergessen. Ich duselte auf meinem Pferd und konnte mich noch kaum im Sattel halten, ab und zu trank ich einen Schluck von meinem Kognak, dieser gab mir dann ein wenig Kraft. Inzwischen war es hell geworden und der Weg war besser zu sehen und die Zweige von den Bäumen peitschen einem wenigstens nicht mehr unerwartet ins Gesicht. Alles hat einmal ein Ende, so war es auch mit unserem Marsch. Gegen 10 Uhr kamen wir in das völlig zerstörte Dorf Gongauzsy mit ein paar zurückgebliebenen Einwohnern. Nikolajew versuchte was Eßbares zu bekommen, er untersuchte jede Fansa, konnte aber trotz seiner Bemühungen nichts finden. Auch laute Drohungen und Flüche konnten nicht helfen.

Der General schoß aus seinem Mauser-Revolver auf Wildschweine; vermutlich hat er auch getroffen, weil er ein sehr guter Schütze war. Er hat dieses auch mehrere Male im Kampf mit den Japanern mit gutem Ergebnis unter Beweis gestellt, aber die Schweine liefen in den Wald, um dort zu sterben und wollten anscheinend nicht in die Kosaken Kessel kommen.

Ich war dabei, als der General seinem Adjutanten, dem Kapitän des Generalstabs Schnabel, einen Befehl an den Oberst Karzew diktierte: "Ich wundere mich, daß Sie ihre Truppe zurückziehen, obwohl der Befehl „Angreifen“ lautete!"

Zusammen mit Schnabel und Edlund hatte ich eine Unterkunft gefunden, dann waren die Beiden beim General zu Essen eingeladen. Mein Ordonnanz-Kosake hatte für mich einen Ferkel-Braten zubereitet und als Edlund zurückkam, machte sich an das gebratene Ferkel, als ob er den ganzen Tag noch nichts gegessen hätte.

Seite: 74

Karzew kam und berichtete, daß er nicht zurückgewichen sei, im Gegenteil - er habe mit seiner Truppe eine gute Position vor Sygoulin eingenommen.

Die zwei Sotnjas, die ich übernehmen sollte, hatte Karzew auf einem Umweg nach Zsjan-Tschan mit dem Transport über Fanzsjapuzy - Sjaosyr und Zsjan-Tschan geschickt. Diese Kolonne führte der Kosaken-Jessaul (Offizier) Fürst Arssenij Karageorgijewitsch, der vor kurzem von einer langen Feindauskundschaftung aus dem Hinterland zurückgekommen ist.

Die Nachricht, daß die Japaner die Truppe von Lubawin auf dem Bergpaß Fynschujlinsker stark angegriffen haben, betrückte uns alle sehr. Es passierte folgendermaßen: Der General Lubawin erreichte gestern um zwei Uhr mittags mit seiner Truppe den Bergpaß, und richtete dort sein Biwak ein, er hatte sich auch zuvor bei dem Grafen Komarowski, der da mit seine Kosaken Sotnja Awanposten stand, erkundigt, ob der Feind in der Nähe sei. Darauf hatte Komarowski geantwortet, daß kein Feind in der Nähe festzustellen sei und daß er für die Sicherheit der Truppe hafte. Die Pferde wurden abgesattelt, die Kosaken kochten auf dem Lagerfeuer Tee, die Offiziere waren dabei ihren Tee zu trinken und hatten sich mit ihren Krügen in der Hand niedergesetzt, als plötzlich von den Höhen der Berge Schüsse fielen und dann ganze Salven folgten. Sofort gab es Verwundete: Oberst-Leutnant Sabotkin wurde am Arm leicht verletzt, der Doktor Archangelski bekam einen Durchschuß des Beins, sechs Kosaken waren auf der Stelle tot, 23 verwundet, über 30 Pferde hatte die Truppe verloren. Die Schießerei von oben dauerte eine halbe Stunde und erfolgte aus drei Richtungen gleichzeitig.

Es herrschte eine totale Panik. Die Kosaken sprangen auf ihre ungesattelten Pferde und ritten Hals über Kopf den Berg hinab. Nur General Lubawin setzte sich ruhig auf sein Pferd und versuchte irgendwie Ordnung zu schaffen. Doktor Archangelski legte sich selbst einen Verband an und behandelte dann die anderen Verletzten. Der Jessaul Schulshenko stürzte sich mit einer Kompanie mit einem "Hurra" auf die Berge, aber als sie oben ankamen, war keiner mehr da, der Feind hatte sich rechtzeitig zurückgezogen.

Die 1. und die 2. Sotnjas des Nertschinsker Regimentes näherten sich der Truppe während dieses Angriffs, kamen auch über den Bergpaß, konnten aber ebenfalls keinen Gegner erblicken. Die gesamte Truppe zog sich zurück, wobei sie eine Menge Gepäck, vor allem das, was den Offizieren gehörte, einfach liegen ließen. Die Pioniere, die hochgeklettert waren, berichteten, daß es da oben deutlich zu erkennen sei, daß dieses ein gründlich vorbereiteter Überfall gewesen sei: Es seien Pfade angelegt worden, das Gebüsch sei abgehackt gewesen und sogar Geländer seien anbracht worden.

Vermutlich ist der Überfall von einer kleinen Gruppe der Japaner unternommen worden, die es wahrscheinlich nur auf unsere erste Sotnja abgesehen hatte, als dann aber zu dieser Stelle noch eine weiter Truppe kam, waren sie überrascht, sie feuerten so viel wie möglich und sind dann auf uns unbekanntem Bergpfaden spurlos verschwunden.

Seite: 75

Nachdem sich die Kosaken beruhigt und vergewissert hatten, daß der Feind sich zurückgezogen hatte, kehrte die Truppe auf den Bergpaß zurück. Die liegengelassenen Sachen waren aber verschwunden, vermutlich sind sie von Chinesen geplündert und in die Berge mitgenommen worden, aber es lag auch der Verdacht nahe, daß die Kosaken selber einige der Offiziers-Sachen, die ihnen gefielen, an sich genommen hatten. Einer von zwei mit Konserven gefüllten Säcken, die ich mit dem Regiments-Troß abgeschickt hatte, war verschwunden, aber alles was Pepino anvertraut worden war, war vorhanden. Er hatte alle Ausrüstungen zusammengerafft und unter Kugeln weggebracht. Er erzählte mir, daß er große Angst empfunden habe, aber die Chinesen hätten sich nicht weniger vor ihm gefürchtet und seien mit einem solchem Geschrei davongelaufen, als ob man sie schlachten wolle. Eigenartig, aber als ich ihn überredete mit mir in den Krieg zu ziehen, befürchtete er von den Japanern verwundet oder gefangen zu werden, darauf erwiderte ich damals, daß er außer Küchenfeuer kein Feuer sehen würde; und nun ist er noch vor mir in einem richtigen Gefecht gewesen und hat sich mutiger gezeigt, als viele Ordonnanzsoldaten und Offiziersburschen, die das Hab und Gut ihrer Offiziere aufgaben.

20. Mai. Unser Sturmangriff begann um 4 Uhr morgens. Auf dem Bergpaß Sygouliniski überholten wir das 23. Regiment und sieben Bergkanonnen. Wir trieben unsere Armeen an und eilten selbst und doch ist alles umsonst gewesen, wir kamen trotzdem zu spät: Wir erhielten die Nachricht, daß Sajmazsy von den Japanern verlassen und von sechs Bataillons mit 16 Schwerkanonen aus der Truppe von General Keller eingenommen wurde. Wir ritten im Wechselallür und erreichten Sajmazsy um halb neun. Keller war bereits weg, er eilte auf Befehl des Armeeeoberbefehlshabers zurück nach Ljanschangan. Ich wußte nicht, daß der **General Rennenkampff** hinter Keller her geritten war und ihn auch eingeholt hatte; dies tat mir sehr leid, denn ich wäre unbedingt gern mitgezogen, um mich mit meinem alten Freund zu treffen, wir waren so nah bei einander und haben uns doch nicht gesehen. Später habe ich von Anderen erfahren, daß Keller mir Grüße bestellte, der General Rennenkampff hat mir aber kein Wort davon gesagt.

Es hörte auf zu regnen. Ich nahm wieder dieselbe Fansa ein, obwohl sie nicht die beste war, dafür war ich jetzt endlich allein.

Seite: 76

Ich wollte einen Kosaken-Sattel kaufen, ich dachte, daß die Sättel der gefallenen Kosaken und ebenso ihre Habe bei einer Auktion verkauft würden, so wie es in der Don-Regimentern im Türkischen Krieg üblich war, aber alle Sättel der getöteten Pferde waren vom Nertschinsker Regiment verbrannt worden.

Auf einem Halbberg (Hügel) befand sich ein großer chinesischer Tempel mit Wohnungen für die Bonsen. Dorthin auf eine Weide trieb man der Reihe nach die Pferde, weil nirgendwo Futter für sie aufzutreiben war. Vor uns und den Japanern war diese Stadt mit ihren Vororten total verwüstet worden. Trotz der wunderschönen Lage, trotz der reichen Fansas, trotz der Gegenwart eines wichtigen chinesischen Beamten und seiner bewaffneten Wache, konnte man in diesem kleinen Städtchen wie in der brennenden Wüste Sahara vor Hunger sterben.

Ich habe einen Brief aus Petersburg vom 24. April bekommen.

21. Mai. Der **General Rennenkampff** hat vor, sich morgen früh in Begleitung von zwei Sotnjas des Argunsker Regiments, einer Sotnja des 2. Werchneudinsker Regiments von Jessaul Arssenjew und dem Jägerkommando des 23. Schützenregiments zur Rekognoszierung des Bergpasses zu Aj-jan-jamyn zu begeben. Gern wäre dabei gewesen, wollte auch schon den General um meine Teilnahme bitten, aber ich handelte dann doch nach der goldenen Regel der Soldaten: "Man soll seinen Dienst nicht verweigern, aber man sollte sich auch nicht freiwillig zum Dienst melden." und also meldete ich mich nicht.

Bild: 52, Chinesische Kumirnja (Tempel, Kultstätte) bei Sajmanzsy)

Ich zeichnete vor der Kumirnja und bewunderte die wunderschöne Gegend: Das Tal Badaoche, das Amphitheater der mit Wäldern bewachsenen Berge, das Dorf Sajmazsy, das malerisch an beiden Seiten des Flusses liegt. Ich stellte aber auch fest, wie gefährlich es war, uns hier aufzuhalten: Wenn auch nur eine kleine Truppe der Japaner auf einen der Vulkane hinaufkommen würde, so könnte sie von da oben viele Menschen und Pferde erschießen, die sich auf den Höfen aufhielten und es würde sehr schwierig sein, die Japaner da oben zu erreichen, weil die Transbaikaler nicht so geschickt im Bergklettern sind. Leider hatten wir auf diesen Hügeln auch keine Wachposten. Vier Tage später sah ich dort oben Japanische Reiter.

Seite: 77

Bild: 53, Ein Blick aus der Kumirnja auf Sajmazsy.

Um 2.25 Uhr erhielt ich einen schriftlichen Befehl vom General Ljubawin, mich zur Unterstützung von **General Rennenkampff** sofort auf den Weg zu machen. Ich sollte mit einer Sotnja aus dem Nertschinski und einer Sotnja aus dem Regiment Argunski losreiten. 10 Minuten später war ich schon unterwegs. Der Kommandeur unserer Sotnja Essaul Engelgardt sollte mich einholen. Die Argunzer-Sotnja, die den Befehl direkt vom Gen. Lubawin bekommen hatte, war schon unter Kommando von Unteressaul Schungejew, der im Kampf bei Aj-Jan-Amyn am Fuß verwundet worden war, aber weiter an der Front blieb, unterwegs. Wir passierten schon den kleinen Berg in der Nähe von Sajmazsy, als uns ein Kosake mit dem mündlichen Befehl des General „anzuhalten“ entgegenkam. Ein Paar Minuten später, näherte sich uns der Kriegskorrespondent Stabs-Rittmeister Krasnow, der von der Truppe kam. Er teilte uns mit, wir sollen rasch dem **General Rennenkampff** zur Hilfe eilen, er sei in einen

Seite: 78

Hinterhalt geraten. Man konnte auch schon Schüsse hören. Wir beeilten uns im schnellen Trab und bald begegnete uns eine Halbsotnja der Argunzer, die sich zurückzog. Auf meine Frage, was los ist, antworteten sie, daß sie ihre Munition verbraucht hätten und der General sie deswegen weggeschickt habe. Ein Stück weiter konnten wir auch den Rest der Truppe mit dem General selbst erblicken, die sich auch zurückzogen.

Bild: 54, Ein Bonsa-Zwerg vor der Kumirnja bei Sajmanzsy.

Ich ritt zum General und berichtete, daß wir angekommen seien um zu helfen, aber leider war es zu spät. Seine Antwort: Die Japaner nahmen uns unter Beschuß und nun ziehen wir uns zurück. Wir kamen zum Aj-Janjamynsker Bergpaß, alle saßen ab. Der General stieg auf den Bergpaß, wie üblich etwa 50 Meter hinter den Wachposten und in Begleitung des österreichischen Kriegsagenten Graf Scheptizki und der Stabisten. Zu ihrem Glück befanden

sich im Moment keine Japanische Posten auf dem Bergpaß, man sah aber deutlich die von ihnen hinterlassenen Spuren, es waren wahrscheinlich noch vor kurzem 12 bis 15 Japaner dort gewesen. So konnten wir feststellen, daß der Bergpaß frei war.

Seite: 79

Die Truppe zog sich weiter zurück, dabei hatte niemand bemerkt, daß sich der Stabs-Rittmeister Zederberg in Begleitung von zwei Kosaken von der Truppe seitlich entfernt hatte und nicht wieder zurückgekommen war. Auf dem Bergpaß blieb ein Wachposten zurück und hinter ihm im Tal ein Sicherungskommando. Als wir uns schon dem kleinen Bergpaß näherten und es bis Saimazsy nur noch zwei Werst waren, hörten wir plötzlich von der Rückseite Schüsse, ein Kosake kam mit der Nachricht, daß die Japaner das Feuer auf den zurückgelassenen Posten und das Wachkommando eröffnet hätten, und daß Zederberg in Gefangenschaft geraten sei. Der **General Rennenkampff** kehrte mit seiner Truppe sofort um und stürzte sich in den Kampf. Die Kosaken mußten absitzen und es kam zu einer gegenseitigen Schießerei. Es gelang uns aber nicht die früheren Positionen zurück zu erkämpfen und den Zederberg konnten wir auch nicht befreien. Unsere Verluste: Ein Kosake und ein Schütze waren tot, ein Schütze und sechs Kosaken verwundet.

Der Schützen-Kommandeur berichtete mir, daß es vollständige Unordnung geherrscht habe, daß die Kosaken durch das Echo aus den Bergen total desorientiert waren, daß sie einen Hügel stürmten, wo es keinen Feind gab, und dabei unwahrscheinlich viel an Munition unnötig verschossen wurde.

Graf Scheptizki informierte mich später darüber, daß es sehr unangenehm für ihn gewesen sei, dem General zu Fuß auf den Bergpaß zu folgen, ohne zu wissen, ob dieser noch von den Japanern besetzt oder bereits verlassen worden sei. Er war auch der Meinung, daß der General sich unnötiger Weise die ganze Zeit in der ersten Reihe der Angreifenden aufgehalten habe. Er schoß dort mit seinem Mauser Stutzer Revolver, welches ihn bei der Leitung des Kampfes störte, er konnte auch das, was hinter ihm geschah, überhaupt nicht überschauen. Über den General erzählte man, daß er sich im Kampf wie ein tollkühner Kornett benimmt und überhaupt nicht wie ein General.

Die Verwundeten wurden von den Kosaken vom Kampfplatz weggetragen, die lagen auf Zeltplanen, die als Tragbahnen benutzt wurden.

Wir hatten die Stadt noch nicht erreicht, als wir die gute Nachricht über Zederbergs Entkommen von den Japanern erhielten. Dieses war eine Erleichterung für uns alle, denn jeder hatte das schlechte Gefühl einen Kameraden in Not verlassen zu haben. Alle waren froh, ihn lebend und gesund wiederzusehen.

Abends wurden die Sotnja-Kommandeure in den Divisions-Stab gerufen, um dort die Beförderungsliste aufzustellen. (Abzeichen und Orden)

Alle hungerten: Ich hatte aber außer Konserven noch Reis und Mehl, aus dem man kleine Fladen backen konnte, ebenfalls etwas Zucker. Ich lud meine Kameraden abwechselnd zum Essen ein.

Seite: 108

Bild: 63, Offiziere aus meiner Truppe.

... um 9.00 Uhr morgens kamen wir in Zsjan-Tschan an. Dort erhielten wir die traurige Nachricht über den Tod von Rennenkampffs Adjutant Koslowski, der während einer Auskundschaftung auf dem Malyj

Seite: 109

Fynschujlinsker Bergpaß gefallen sei, an der Stelle, wo es auch schon früher mehrere Opfer gegeben hatte. An diesem Morgen hatte ich meine Freunde Engelgard und Tscherkessow zum Frühstück eingeladen. Beide sind hochgebildet und an die feine Lebensart der Großstadt gewöhnt, aber auch sehr sportlich. Engelgard hat die Militärakademie absolviert, aber er hat es vorgezogen in der Kavallerie an der Front zu dienen. Er ist ein hervorragender Offizier und man sollte ihn von Seiten der Armee mehr schätzen. Fürst Karageorgiewitsch war ebenfalls beim Frühstück dabei.

2. Juni. Wir zogen um 6.00 Uhr früh los und kamen um 9.00 Uhr in Sjaosyr an. General Rennenkampff sollte zur Mittagszeit in Begleitung von einigen Offizieren eintreffen. Er kam, um das Kommando über die Truppe von General Grekow zu übernehmen und den verlorenen Bergpaß sowie Sajmanzsy zurückzuerobern.

Seite: 110

Es ergabsich, daß der Bataillons-Kommandeur Schestakow zum Leiter der Sjaosyrsker Truppe ernannt wurde und dies nur deswegen, weil er angeblich 8 Monate länger, als ich im Range eines Oberst-Leutnants gedient hatte. Ich vermute, daß diese 8 Monaten nur in seiner Phantasie existierten, damit er den Posten auch bekommen würde. Aber auf Befehl des Generals waren ich und meine zwei Sotnjas ihm nicht unterstellt. Da es um keine bevorstehenden Angriffe ging, war es mir auch völlig egal, ob ich oder ein anderer der Vorgesetzte war. Als ich in mein Militärbüchlein hineinschaute, stellte ich fest, daß ich schon seit 8 Jahren und 5 Monaten als Oberstleutnant diente, und hätte Schestakow dieses gewußt, so hätte er noch ein gutes weiteres Jahr hinzulügen müssen.

Bild: 64, Meine Truppe auf dem Marsch.

Um 4 Uhr ritten der General und seine Begleiter fort, Pepino servierte uns das Mittagessen, das er heute besonders schön angerichtet hatte - wegen meines Geburtstages!

Seite: 111

3. Juni. Wir genossen die ungestörte Ruhe, um uns zu erholen. Mit Melikow zusammen kochten und wirtschafteten wir in einer gemeinsamen Küche. Pepino teilte sich den Küchendienst mit Nikolai, der früher den Posten eines Polizeiunteroffiziers im Kaukasus bekleidete. Nikolai war ein guter Schütze und ging gern nachts zur Auskundschaftung, wobei er sehr erfolgreich war. Aber seine Hauptaufgabe bestand darin, seinem "Fürst Nikolai" das Essen zuzubereiten, seine Schriftsachen zu führen und sich um seine Wirtschaft zu kümmern. Er war ein tapferer Krieger und seinem Fürst Melikow so treu wie ein Hund. Unseren Offizieren wurde mitgeteilt, daß das Mittagessen um 12 Uhr und das Abendbrot um 7 Uhr eingenommen wird. Alle wurden gebeten, rechtzeitig zu erscheinen. Schestakow war heute ebenfalls zum Mittagessen eingeladen.

Bild: 65, Übergang über den Fluß Taj-Zsy-Che

Der Fürst Melikow besaß die Zuständigkeit für die gesamte Feld-Post, die nach Zsjan-Tschan und Ljaojan abging. Da es verboten war, die Briefumschläge zuzukleben, damit sich jeder der Offiziere mit dem Inhalt

Seite: 112

vertraut machen konnte, wußten wir über alles Bescheid, was in unseren beiden Truppen – und zwar der von Rennenkampff und der von Lubawin – vorging. Uns interessierte dieses brennend, denn wir warteten nur darauf, daß man uns auch in die Kämpfe gegen Japaner einbeziehen würde.

Bild: 66, Eine Gruppe von Offizieren aus der Sjaosyrsker Truppe.

Wir konnten es kaum glauben, daß der General zwei von seinen besten Sotnjas einfach hinten stehen lassen will, wenn es zum ernstesten Angriff kommen sollte. Mit dem Chef der Feld-Post in einem Zimmer zu schlafen. war mir ziemlich unangenehm, da es immer wieder an der Tür klopfte.

Seite: 113

Ein Kosake brachte eine Nachricht, Melikow zündete eine Kerze an, weckte Korf, las ihm das Schreiben vor und diktierte ihm die Antwort. Die eintreffenden Nachrichten waren es nicht immer wert meinen Schlaf zu stören, aber ich konnte es einfach nicht schaffen, ohne zu lauschen, worum es geht, ruhig da zu liegen und weiter zu schlafen: Es könnten ja Befehle, die für uns eine wichtige Rolle spielten, vorgelesen werden.

In der Nacht vom 3. auf den 4. Juni brachte man eine Depesche vom Vorgesetzten der Ost-Truppe für den **General Rennenkampff**: "Stakelberg führt ein Gefecht, ich greife Fynchantschen an, Grekow - Sajmazsy, ich bitte Eure Hoheit, uns zu unterstützen." Die andere kam von Rennenkampff an General Lubawin nach Zsjan-Tschan: "Sofort mit 5 Sotnjas Richtung Sajmazsy aufbrechen, in Zsjan-Tschan sind 3 Sotnjas unter Kommando eines erfahrenen Stabs-Offizier zu belassen. Sollte es zu einem gesamten Rückzug kommen, muß die Tschitinsker Sotnja nach Sinsyntin gehen." Uns hatte man vergessen.

Am frühen Morgen löste sich ein starkes Gewitter mit kräftigem Regen auf.

4. Juni. Es war trüb und regnete. Der Essaul Schanschiew traf mit der 5. Sotnja aus unserem Regiment ein. Ich ließ sie im nördlichen Vorort unserer Siedlung lagern...

Seite: 116

... es verging ein Tag nach dem anderen und der General forderte unsere Sotnjas auf, zu ihm in die Truppe zu kommen. Dies war sehr beleidigend. Das Wetter war schlecht, jede Nacht goß es wie aus Eimern und die Gewitter entluden sich furchtbar.

8. Juni. Heute schien wieder die Sonne und alle freuten sich darüber, aber dann bildete sich der Gestank von den Misthaufen, die in der Nähe von unserer Fansa lagen.

Der Garnisons-Vorgesetzte stellte in der Siedlung Wachposten auf und schimpfte sehr über die Kosaken, sobald sie aus einem Viertel in das andere hinüber gehen wollten. Es kamen immer öfter Plündereien und Vergewaltigungen der hiesigen Frauen vor, aber dieses verursachen nur die entfesselten Soldaten, die man aus der Reserve geholt hatte.

Wir genossen das gute Wetter und machten auf meinen Vorschlag hin ein Picknick an dem malerischen Ort Sa-Mja-Pu, der etwa 3 Werst von Saosyr liegt. Nikolai und Pepito ritten mit einer Gesangsgruppe voraus. Sie hatten ein Lamm für den Schaschlyk, ein Paar Flaschen Wein und Biskuite mitgenommen. Dieses alles fanden sie in unserem Regiments Troß vor, der unter Leitung des Unteroffiziers Sotow heute früh eingetroffen war.

Die Chinesen hatten eine Menge kleiner Fischen gefangen, die auch sofort zubereitet wurden. Nikolai beschäftigte sich mit dem Schaschlyk. Wir machten unser Picknick auf einem Felsen, der über den Fluß hing. Es war sehr schön hier, und keiner von uns konnte es ahnen, daß einen Monat später hier ein schwerer Kampf toben würde. Die Sänger stimmten ein Lied nach dem anderen an, wir unterhielten uns lustig und erst am späten Abend kehrten wir singend zurück. Der Mond beleuchtete uns friedlich den Weg.

Seite: 117

9. Juni. Das gute Wetter ist anscheinend stabil geworden, die Regenzeit ist also noch nicht gekommen. Ab 9 Uhr morgens kam die Hitze und erst um 6 Uhr abends wurde es kühler.

Der Unteroffizier Poljakow aus der 2. Sotnja war unterwegs mit 6 Kosaken auf der Suche nach Fourage in einem der Dörfer. In der Zeit, wo die Kosaken im Dorf suchten, ritt er mit einem Kosaken zu einer Fansa, die abseits des Dorfes stand. Plötzlich wurde aus der Fansa aus geringer Entfernung direkt auf sie geschossen. Zum Glück wurde aber keiner von den Beiden getroffen und dann kamen auch noch gegen 20 Chunchusen auf sie zugelaufen. Poljakow sprang vom Pferd, übergab es seinem Begleiter und feuerte dann auf die Chunchusen zurück. Er tötete einen, verletzte einen anderen, zu dem Zeitpunkt kamen auch die anderen Kosaken und öffneten ebenfalls Feuer: noch 4 Chunchusen wurden dadurch verletzt und die ganze Gruppe mußte flüchten. Zwei Falkonets (Waffen) und 3 Gewehre, eins davon ein Schnellschießgewehr, zählten zu unseren Trophäen.

Bild: 69, Ein Sotnja-Kommandeur.

10. Juni. Oberst-Leutnant Schestakow erhielt von **General Rennenkampf** den Befehl, herauszufinden, ob die Chunchusen irgendwo in der Nähe einen größeren Treffpunkt hätten, um dort anzugreifen und sie mit einem Schlag zu vernichten und damit ihren ständigen Angriffen auf die Feld-Post und Transporten in der Gegend von Tsjan-Tschan, Sjaosyr, Fynschujlin und Sajmazsy ein Ende zu machen. Schestakow beabsichtigte, mir diese Aufgabe aufzudrängen, mich aber reizte diese überhaupt nicht. Nicht um den Chunchusen nachzujagen, bin in den Krieg gezogen. Außerdem wartete ich mit Ungeduld darauf, daß der General mich mit meinen Sotnjas für eine ernstere Aufgabe einsetzen würde; aber es war mir peinlich, dieses dem Schestakow so direkt zu sagen, obwohl er nicht mein Vorgesetzter war. Ich ließ die zwei für diese Expedition vorgesehenen Kompanie-Kommandeure und noch einige der Offizieren zu mir kommen und besprach mit ihnen, wie man bessere Weise vorgehen könnte, um die Aufgabe zu erfüllen. Unser Gastgeber, ein Kaufmann, der auch unser Lieferant war, hatte uns früher schon einige Male richtig gute Tips über die Chunchusen gegeben; jetzt fragte ich ihn, wo sich seiner Meinung nach das Dorf befinden könnte, in dem

sich die Chunchusen trafen. Er zeichnete auf einem Papierzettel einen ziemlich genauen Plan des Tales von Sjaosyr bis Zsjan-Tschan, das sich nach Süden ausdehnte und des daran anliegenden bergigen Teils und zeigte genau die Stelle, wo dieses Dorf lag.

Seite: 118

Das Dorf war 25-30 Werst von uns und nur 12-15 Werst von Zsjan-Tschan entfernt und lag in den hohen Bergen versteckt. Zum Dorf führte ein schmaler Pfad, den man nur zu Fuß hochklettern konnte. Für den Weg würden nicht weniger als 7- 8 Stunden benötigen. Beim Beratschlagen stellten wir fest, daß es uns auf keinen Fall gelingen würde, die Chunchusen zu überraschen, die Chinesen würden es ihnen sicherlich melden, wenn sie die große Gruppe, die von Schestakow vorgeschlagen worden, hochklettern gesehen hätten. Zum Schluß hielten wir es für sinnvoll, gegen die 300 Chunchusen, die man dort vermutete, eine Infanterie Kompanie und eine halbe Kosaken - Sotnja ohne Pferde einzusetzen. Mit den anderen Offizieren begab ich mich zum Garnisons-Vorgesetzten, um ihm unsere Vorschläge zu unterbreiten und ihm zu erklären, warum wir zu einem solchem Beschluß gekommen seien. Schestakow war mit unserem Vorschlag sehr unzufrieden und meinte, er könne nicht durchgeführt werden, weil er den General über seinen eigenen Plan schon informiert habe. Darauf erwiderte ich, daß sein Bericht noch nicht abgeschickt sei und daß ich ihn zurückbekommen kann. Schließlich gab er nach und die Expedition sollte so, wie wir es beraten hatten, durchgeführt werden. Den Offizier Volkenau ernannte er zum Kommandeur dieser Truppe.

Am **11. Juni** um 11 Uhr abends traf für mich der Befehl ein, mich mit den 1. und 5. Sotnjas am 13. Juni in Sajmazsy einzufindern. Ich war in diesem Moment sehr froh über meine Entscheidung, die Expedition gegen die Chunchusen nicht übernommen zu haben. Wenn ich jetzt nicht zur Verfügung gestanden hätte, wäre bestimmt großer Ärger mit **Rennekampff** entstanden. Und besonders großen Ärger hätte Schestakow mit ihm bekommen.

12. Juni. Nach dem Mittagessen machten wir uns auf den Weg. Das dritte Mal marschierte ich durch den Tal Sjaosyr, über den Sygoulinsker Bergpaß, und da heute an einem wunderschönen Tag Menschen und Pferde erholt und satt waren und verlockende Aufgaben auf uns warteten, sah ich die malerische Umgebung mit ganz anderen Augen an. Ich kann mit Sicherheit behaupten, daß dieses Tal das schönste Tal ist, das ich je gesehen habe. Es befindet sich zwischen zwei dicht bewachsenen Bergketten. Die meisten der Bäume und Büsche blühten.

Seite: 119

Die einen Bergketten standen, wie mit Schnee von weißen Blumen bestreut, die anderen waren rosa oder gelb; am Weg wuchsen chinesische Zwerggiris, am Waldrand blühten Heckenrosen in verschiedenen Farben, weiter konnte man Hagebutten erkennen und noch viele anderen Bäume, die mir unbekannt waren. Ein Meer von Blumen: rote, gelbe, hellrosa mit dunklen Tupfen Lilien, große knallrote Pionien und noch viele andere, vervollständigten wunderschöne Bild, das vom höchsten Meister der Natur selbst, so liebevoll und mit bestem Geschmack geschaffen wurde. Dem besten Gärtner könnte es kaum gelingen etwas noch schöneres zu schaffen. Ein feiner Duft von unbekanntem Parfüm schwebte in der Luft und bezauberte uns alle. Die Gegend war so herrlich, daß nicht nur die Offiziere, sondern auch die einfachen Kosaken völlig fasziniert waren.

Auch bei trockenem Wetter hatte der Fluß eine sehr starke Strömung, bei ergiebigem

Regen aber wurde sie zu einem wilden Strom, der ganze Felsen mitreißen konnte, deren Brocken dann durch das ständige Drehen und Reiben zu runden Steinen geformt wurden. Die Pferde konnten auf diesen glatten zum Teil mit Moos bewachsenen Steinen keine richtige Stütze finden, und es scheint mir heute fast unwahrscheinlich, daß wir damals in der stürmischen Nacht mit General Rennenkampff diesen Fluß mehrere Male überquert hatten.

Unterwegs hielten wir nur kurz zweimal an, wir bereiteten uns schnell einen Tee, aber die Pferde bekamen nichts, es drängte die Zeit. Um halb neun kamen wir bei der Truppe von General Lubawin an: Das 23. Regiment und die Argunsker Kosaken lagerten auf einer großen Wiese am Fuße des Sygoulinsker Bergpasses. Wir blieben am Waldrand. Nach dem Abendbrot breiteten Engelhardt und Tscherkassow ihre Kosaken-Filzmäntel auf dem Boden aus, sie übernachteten unter freiem Himmel, ich freute mich aber über die Möglichkeit mich in einem Zelt, das durch Changier aufgestellt wurde, von der nächtlichen Kälte zu verstecken.

13. Juni. Um 4 Uhr in der Frühe waren wir schon wach; der Morgen war kalt und naß. Mit den vom Tau feuchten Baumzweigen konnten wir nur schwer ein Feuer entfachen. Nur mit großer Mühe gelang es uns dann doch, Tee aufzubrühen, der uns ein wenig aufwärmte.

Dank der Energie von Engelhardt und Schanschiew schafften wir es, bereits pünktlich um 5 Uhr loszuziehen. Es ging sofort nach oben zum Bergpaß. Der Weg führte durch Täler entlang verschiedener Fluß-Betten, die irgendwo auf dem Berg ihren Anfang nahmen. Wir führten die Pferde an der Leine und wir selbst hüpfen von Stein zu Stein oder gingen durchs Wasser, das durch unsere festen Stiefel drang, als ob sie keine Sohlen hätten. Es war gegen 9 Uhr, als wir uns dem Dorf Syfalazsy näherten.

Seite: 120

Im Dorf konnte man viel Bewegung erkennen: Dort sahen wir Militärtruppen. Wir dachten, es seien die Reservisten von Rennenkampffs Truppe, waren aber erstaunt, als wir unsere Transbaikaler erkannten. Es stellte sich heraus, daß die Japaner gestern Abend nach unserem Abmarsch Sajmazsy eingenommen hatten.

Ich erhielt vom General den Befehl, meine Sotnjas an die rechte Flanke zu bringen und auf dem Weg, der durch das Tal Zao-Che zum Fynschujlinsker Bergpaß führte, unsere Wachsamkeit hoch zu halten. Obwohl es nicht der kürzeste Weg zu Bergpaß war, hatte man die Nachricht bekommen, daß im Süden bedeutende Truppen des Feindes ausgemacht wurden, die sich in Richtung auf das Zao-Che Tal zu bewegten. Der General hatte mit Tokmakow bereits eine Sotnja aus dem 1. Argunsker Regiment und Dshandieri mit der 6. Sotnja zur Beobachtung der Japaner dorthin geschickt. Der General meinte, daß wir uns hier bis Morgen aufhalten würden, denn heute erwarte er keinen Angriff mehr. Er erzählte mir, daß er von hier oben gesehen habe, wie vorsichtig die Japaner am heutigen Tage Sajmazsy eingenommen hätten: Die Wachposten näherten sich dem Dorf zuerst und überzeugten sich von einer Anhebung aus genau, daß die Siedlung von den Russen verlassen worden war. Erst dann nahmen die anderen das Dorf ein und sicherten es anschließend durch Aufstellen von Wachposten. Sollten wir nicht auch auf diese Weise vorgehen, anstatt wie gewohnt ohne Rücksicht nach vorne zu drängen und dann überraschend eine Salve direkt "in die Fresse" zu bekommen, wie die Kosaken es nannten.

...Von der Kaiserin sind Geschenke für die ganze Truppe angekommen: Kognak, Biskuit-

plätzchen u. a.; aber die, die nicht anwesend waren, bekamen nichts. Meine Offiziere erhielten noch jeder ein Päckchen mit Biskuit, für mich aber reichte es nicht.

Seite: 121

Ich lagerte meine Sotnjas auf einer kleinen flachen Höhe. Vorher hatte ich mich vergewissert, daß es außer dem Pfand, den wir raufgekommen waren, auf der anderen Seite auch einen Weg nach unten gab, den wir für den Notrückzug nehmen könnten. Die Offiziere machten es sich auf ihren Filzmänteln bequem und warteten bis die Ordonnanzsoldaten ihre Zelte aus Zweigen aufstellten. Pepino bereitete das Mittagessen vor. Plötzlich hörten wir ganz in unserer Nähe einen Schuß, dann den zweiten, dritten, dann hörten wir auch eine Kanone donnern. Man schoß von unseren Wachposten und von der Batterie, die ihre Position nicht weit von uns hatte - das bedeutete - der Feind griff an. Ich sprang auf und schrie: "Wir müssen satteln!" Ich wollte nicht befehlen, aber diese Worte sind mir einfach rausgerutscht, als ich die unerwartete Schießerei hörte. Die Kosaken, die mich gehört hatten, liefen zu den Pferden. "Was soll das?" - schrie Engelhardt sie an,- "Wie wagt ihr ohne meinen Befehl zu satteln?". Er lies den Wachmeister zu sich kommen, erkundigte sich, ob die Pferde genug Wasser und Futter bekommen hätten und erst nachdem er eine bestätigende Antwort bekommen hatte, befahl er ohne Hast zu satteln. Ich bewunderte Engelhardt. Er hatte es sofort geschafft, die Aufregung der Kosaken zu stoppen und sie zu beruhigen. Ich muß gestehen, daß dieses war auch eine gute Lehre für mich war, ich nahm mir vor, mich in der Zukunft mehr in Acht zu nehmen und nicht so spontan ohne Überlegung zu handeln. Davon erzählte ich Engelhardt. Das Schießgefecht wurde immer stärker und schien sich uns zu nähern.

Um mich vor Engelhardt nicht in Schuld zu fühlen, rief ich Pepino, der am Kochen war und fragte ihn, ob das Essen bald fertig sei. "In zehn Minuten" - war seine Antwort. Pünktlich nach 10 Minuten aßen wir eine heiße Rindfleischsuppe und erst dann rückten wir ab.

Meine Sotnjas folgten dem Regiment, das sich nach den ersten Schüssen zurückgezogen hatte, ich ritt zur Batterie, wo sich der General mit seinem Stab und Ordonnanzen befand, um zu sehen, was dort los war.

Seite: 122

Am Taleingang, in dem unser Abmarsch vonstatten ging, zeigten sich die Japaner und antworteten auf unser Feuer. Dann wurde befohlen, in Richtung Sygoulin zu ziehen. Niemand verfolgte uns. Zur Beobachtung des Gegners blieb in Syfalazsy die 5. Sotnja aus unserem Regiment zurück.

Schon zum zweiten Mal passierte ich heute diesen Bergpaß, aber in einer großen Kolonne war es erheblich schwieriger. Ich marschierte schon auf der anderen Seite hinunter, als mich Tscherkassow einholte und sagte, daß der Vorgesetzte des Divisions-Stabs auf der Paßhöhe auf mich warte, um mir einen Befehl vom General zu übergeben. Ich eilte zu ihm.

Meine Aufgabe sollte es sein, mit den 1. und 3. Sotnjas aus dem Nertschinsker Regiment in das Tal des Flusses Zao-Che hinabzusteigen, dort die Sotnjas des Fürsten Dshandieri und von Tokmakow mitzunehmen und stromabwärts bis zur Höhe von Sygoulin zu kommen, unterwegs sollten wir Wachposten vorausschicken, bis wir auf die Japaner stoßen würden. Wir sollten soweit es sich als möglich erweisen würde, die Japaner aufhalten und den General Rennenkampff über jeden unserer Schritte informieren. Ich machte mich auf

den Weg, um meine vorangegangenen Sotnjas einzuholen. Da wo heute früh das Biwak des 23. Regiments stattgefunden hatte, fand ich die Kosaken. Ich gab den erhaltenen Befehl an Truchin weiter. Die 1. Sotnja stand hier, Engelhardt bat um eine halbe Stunde Zeit, die seine Leute benötigten, um selber etwas zu essen und ihre Pferde zu füttern. Die 3. Sotnja aber war noch nicht angetroffen. Ich wandte mich an Truchin mit der Bitte, mir eine andere Sotnja zu übertragen: Nur eine Sotnja war in dem Moment frei, die Sotnja unter Bodiskos Kommando, der aber meinte, daß sie nach einer Nachtwache Erholung brauche. Die 2. Sotnja war für die Feld-Post zuständig, Die 5. ist in Syfalazsy zurückgeblieben, die 6. - bei Zjao-Che; Inzwischen kam auch die 3. Sotnja an. Es verging aber eine ganze Stunde, bevor die Truppe marschfertig war und wir uns auf den Weg machen konnten. So schnell wie möglich ritten wir zum angesagten Ort. Nur ein Ersatzpferd hatte ich mitgenommen.

Als wir in die Nähe des Dorfes Gongauzsy kamen, erblickten wir eine Gruppe von Reitern und die Schutzwache des Generals vor einer Fansa. Ohne meine Kosaken aufzuhalten, ritt ich dorthin, um mich zu erkundigen, wohin ich die gesammelten Informationen schicken sollte, in der Vorschrift stand - nach Sygoulin,

Seite: 123

das aber schon weit hinter uns lag. Der General war äußerst unzufrieden, weil ich es versäumt hatte, seinen Befehl zu erfüllen. Ich erklärte, daß dies nicht meine Schuld sei, das eine der Sotnjas in der Nachhut gewesen sei und ich dadurch gezwungen gewesen sei auf diese zu warten. Dann richtete der General seine Wut gegen den Stabs-Leiter: Er hätte mir irgend welche anderen Kosaken-Sotnjas zuteilen sollen, damit ich so schnell wie möglich an Ort und Stelle hätte sein können. Er teilte mir mit, daß ich noch zwei Sotnjas aus der Truppe von General Lubawin übergeben erhalten würde, um uns zu stärken; Die Berichte sollte ich hierhin schicken. Ich holte meine Sotnjas ein und führte sie im Trab bis zur der Stelle, wo ein steiler Abstieg runter in das Tal Zao-Che führte, das ca. 40 Sashen tiefer, als der Weg nach Pali-lin und Fynschujlin lag.

Auf dem Gipfel der Erhebung, dort wo von der einen Seite der Etappen-Weg und von der anderen - das Tal Zao Che gut zu sehen war, ließ ich einen Wachposten bestehend aus 6 Kosaken aufstellen. Ihnen wurde befohlen, die Berichte, von den von unten geschickten Kosaken entgegenzunehmen und zum General zu bringen. Die wichtigste Aufgabe aber bestand darin, den Abmarsch unseren Armeen zu beobachten und uns rechtzeitig zu informieren, damit wir vom Gegner nicht abgeschnitten würden. Von hier aus konnte man ein Dorf sehen, in dem sich Kavallerie-Einheiten aufhielten, wahrscheinlich waren es unsere Sotnjas und tatsächlich haben wir uns bald mit den Sotnjas von Dshandieri, Tokmakow und den Aufspähern von Kornett Merkring zusammengetan.

Dshandieri berichtete, daß auf dem heutigen Weg hierher seine Sotnja vier mal von den Japanern überfallen wurde, diese hätten an 4 Stellen auf sie geschossen und, daß er noch heute einen starken Angriff auf uns vermute. Tokmakow und Merkring hätten die Japaner in der Nähe unserer Positionen ausgemacht...

Seite: 128

...Ich hatte einen Kosaken mit dem Bericht an **General Rennenkampff** fortgeschickt, aber dieser konnte nicht durchkommen und ist dann wieder zurückgekehrt. Bald darauf habe ich den nächsten geschickt, er sollte dem General mündlich über unsere Lage berichten. Ich gab ihm ein Pferd und einen Begleiter bis nach Fynschujlin.

Da wir heute uns auf einen Kampf vorbereiteten, ließ ich die Pferde aussatteln, sie gut füttern und auf meinen Befehl warten und begab mich zur Wache- Sotnja. Dort erfuhr ich, daß es in der vergangene Nacht ruhig gewesen sei und keine Berichte angetroffen seien. Von hier aus konnte man ganz deutlich einen japanischen Wachposten unten im Dorf sehen, ich beobachtete, wie sie abwechselnd ihre Pferde zum Wasser führten. Es waren nicht mehr, als zwei Werst bis zu ihnen.

Hinter uns tauchte eine Reiter - Kolonne aus ca. 5 Sotnjas mit Artillerie auf, ich nahm an, daß die mir von General Lubawin schon gestern versprochene Verstärkung eintreffe. Ich freute mich schon, daß ich jetzt genug Kräfte hätte, um einen Angriff in die Wege zu leiten. Aber ich hatte mich zu früh gefreut: an der Spitze der Kolonne erkannte ich den General Lubawin selbst und den Oberst Rossijski, dies war also das Ende von meinen Träumen und auch von meiner Selbständigkeit. Was mich aber noch mehr überraschte, war der Empfang, der mich erwartete. Als ich vor General Lubawin stand, sagte er , daß der General Rennenkampff sich sehr über mich ärgere. Er habe bis jetzt noch keine Nachricht von mir erhalten und mache sich große Sorgen um unsere Truppe, er würde annehmen, daß wir von den Japanern abgeschnitten worden seien, deswegen habe er auch eine stärkere Truppe mit Artillerie unter dem Kommando des Brigade-Leiters selbst hergeschickt. Ich war noch nicht zu Wort gekommen, als mich auch der Oberst mit Beschuldigungen überfiel und das alles ohne Grund: Er warf mir vor, daß meine Sotnjas zu weit weggegangen seien, daß ich keine Wachposten aufgestellt hätte und nichts über den Feind wüßte. Er wollte keine Rechtfertigungen und Erklärungen von mir hören, drohte aber an dem General Rennenkampff über alles zu berichten.

Ich wandte mich danach an General Lubawin, zeigte ihm den zurückgebrachten Bericht, erzählte von den Wachposten, die sehr günstig auf den Hügeln ihre Wache standen und jede Bewegung der Japaner beobachteten...

Seite: 129

Bild 69, Vor dem Kampf im Zao-Che - Tal am 14. Juni 1904.
Vor der ersten Salve des Gegners.

Seite: 150

...Als wir uns dem Dorf näherten, sagte der Oberst Rossijski: "Hier wird unser Feldlager sein." In dem selben Moment feuerten die Japaner aus einer Entfernung von nicht weiter als 300 Schritten auf uns so kräftig, daß wir von einem Kugelregen überschüttet waren. Gott sei Dank wurde niemand getroffen. Wir ritten nach allen Seiten zurück, versteckten uns hinter dem nächsten Hügel, saßen auf dem Befehl des Obersts Rossijski ab und bereiteten uns vor, dem Feuer des Gegners zu antworten. Rossijski nahm auch ein Gewehr in die Hand und ging in die erste Reihe.

Nach knapp 15 Minuten hörten wir von rechts die Kosaken-Gewehre. Offensichtlich war auch der General Rennenkampff dort.

Bild: 77, Die Lage der Truppe von General-Major Rennenkampff bei Sygoulin am 22. Juli 1904.

Seite: 151

Bild: 78, Die Schützen sammeln die getöteten Japaner.

Wir befanden uns in einer Schlucht und konnten von hier aus den Gegner nur schlecht beobachten, deswegen war ich der Meinung, daß wir die nächste Höhe einnehmen sollten, um den Japanern von oben Widerstand zu leisten. Mit diesem Vorschlag ritt ich zum General Rennenkampf, um von ihm dafür Unterstützung zu erhalten.

Seite: 152

Der General befand sich mit seinem Stab auf einer offenen Höhe. Ich sah, wie er sich an einem Baum lehnte und aus seinem Mauser auf die Japaner, die im Tal zu den Fansen eilten, schoß. Die Stelle wo er stand, wurde von den Japaner massiv beschossen, und dazu scherzte er: " Geht alle zur Seite, die schießen ja so wie so nur auf mich, mich wollen die haben." Eine wunderbare Eigenschaft hatte der General: Im Kampf bewahrte er nicht nur seine Ruhe, sondern war immer gut gelaunt und wenn die Lage besonders kritisch war, war er sogar lustig und witzig. Drei Japaner hatte er schon getroffen und bot 50 Rubel für einen hergebrachten Japaner, für einen lebendigen oder toten. Schon meldeten sich ein paar Soldaten aus der Schutzwache dafür. Aber in diesem Moment kam das Angriffssignal. Die 2. Sotnja, die rechts stand, ging vorwärts, mußte aber kurz danach zurückkehren, weil vor ihnen eine tiefe Schlucht mit steilen Felsen lag und es war unmöglich an dieser Stelle hinunter zu kommen. Auf Befehl vom Fürst Melikow, stiegen sie zusammen mit der 6. Sotnja von Fürst Dshandieri an der anderen Seite runter und griffen das Dorf an.

Sie kamen bis zu den Fansas. die aber waren leer. Die Japaner direkt zu attackieren war sinnlos, da sich die letzten im Wald hinter hohen Hügeln versteckt hatten. Hier zu bleiben hatte auch keinen Vorteil, daher ließ der General die Sotnjas sich zurückziehen und den Artilleristen befahl er, wenigstens eine Salve abzufeuern, damit die Japaner es wüßten, daß wir auch Kanonen dabei hätten. Darauf erwiderte der Artillerie-Kommandeur, daß dieses unmöglich sei: Die Artilleriegeschosse seien bei diesem Wetter naß geworden und er befürchte, daß die Kanonenrohre beim Schießen auseinanderplatzen würden. Da fragt man sich, wozu haben wir denn die schweren Dinger mitgeschleppt, wenn sie nichts taugen.

Die Kosaken brachten zwei der toten Japaner, den dritten ließen sie liegen, weil die Japaner, um sie zu hindern, die Stelle, wo er lag, stark beschossen. Bei uns gab es einen toten Kosaken und drei Verwundete.

Seite: 153

Die Japaner begruben wir unter einem Baum und nagelten an den Baum einen Zettel mit den Worten: "Hier liegen von den Russen begraben zwei japanische Soldaten, die tapfer für ihr Vaterland gekämpft haben."

Den Kosaken beerdigten wir im Tal und stellten auf seinem Grab ein Kreuz auf.

Auf Grund der heutigen Kämpfe konnte man feststellen, daß wir von zwei Kompanien beschossen wurden, eine, die vor den Hauptkräften ihre Stellungen hielt und die zweite, die wahrscheinlich in Sygoulin stand. Wie stark und wie zahlreich sie waren, das konnten wir nur erraten, es gab keine zuverlässigen Informationen darüber.

Unser Erscheinen war für die Gegner überraschend, weil sich ein paar ihrer Offiziere

und ihrer Untergebenen noch im Tal befanden, sie hatten es nicht geschafft, sich auf ihre Positionen zurückzuziehen. Außer den drei Toten, hatten die Japaner noch Verwundete, die von den Kosaken der 2. und 6. Sotnjas getroffen worden waren.

Zur Sicherung unserer linken Flanke, wurde eine Sotnja unter Kommando von Baron Korf beordert. Später löste ihn die 4. Sotnja ab.

Als die Schießerei aufhörte, befahl der **General Rennenkampff**, sich in den Dörfern für die Übernachtung zu lagern.

Das Dorf, das sich die Offiziere aussuchten, bestand aus ein paar Fansas; die Artillerie - Batterie und die Regimenter stellten ihr Feldnachtslager auf. Ich war bei Melikow, Korf und den Offizieren des Argunsker Regiments: Fuß, dem Graf Beningsen und Benkendorf in einer Fansa. Pepino freute sich seinen Freund Nikolai in die Arme zu schließen zu können: Die beiden hatten sich seit unserem Aufenthalt in Sjaosyr nicht mehr gesehen, weil die 2. Sotnja dort für die Zustellung der Feldpost zurückgelassen wurde und sich erst jetzt den anderen wieder anschließen konnte. Ich hatte mich immer noch nicht von meinem Sturz erholt, starke Kopfschmerzen quälten mich.

23. Juni. In der Nacht erwarteten wir einen Angriff, denn bei den Avanposten war ein ziemlich lebhaftes Schießgefecht zu hören, aber ...

Seite: 162

... Vom Oberst Rossijski kam ich die schriftliche Nachricht, daß der General Rennenkampff am 30. Juni während einer Rekognoszierung bei Fansjapuzsy am Bein verwundet worden war, die Kugel beschädigte auch den Knochen; Der Stabs-Rittmeister Zederberg wurde tödlich getroffen, Essaul Wlassow, Kommandeur der 2. Sotnja des Argunsker Regiments, erlag einer schweren Bauchwunde; Popowitski ist leicht verwundet. !5 Kosaken sind verletzt, aber wie viele von ihnen tot sind, davon stand nichts in dem Schreiben. Die Gerüchte vom 30. Juni haben sich bestätigt, ich wunderte mich nur, wieso sie so schnell entstanden sind und uns aus einer geheimnisvoller Quelle erreichten.

3. Juli. Ich hielt es für unmöglich, daß ein Offizier während des Krieges seine Truppen aus familiären Gründen verlassen darf, nur dienstliche oder gesundheitliche Gründe sind statthaft, deswegen konnte ich auch nicht einmal davon träumen, meine Frau, die vor einem Monat mit dem Sanitäter-Zug der Kaiserin Alexandra Fjodorowna als barmherzige Schwester in die Manshurei angekommen war, einmal aufzusuchen. Unsere Briefe gingen unterwegs verloren oder lagen auf den Etappen und Kanzleien, so lange, bis jemand, der den Adressaten kannte, sie zufällig entdeckte, mitnahm oder weiter schickte. Da wir keinen Telegraph besaßen, wurden die Telegramme per Feldpost geschickt. So lange der Zug, in dem sich meine Frau befand, in Ljaojan hielt, konnte ich ihre Briefe in 1 - 2 Tage erhalten, aber inzwischen erreichten sie mich erst nach etwa 3 Wochen und meine benötigten dann noch einmal so viel Zeit. Ich freute mich über die Gelegenheit meinen Brief durch Pepino mit einem Transport, den Sabotkin nach Ljaojan schickte, mitgehen zu lassen, damit er dort auch meiner Frau alles über mich berichten und mir später von ihr erzählen könnte.

Um den Feind aufzuspüren, mußten unsere Aufspäher damit rechnen, von den Japanern beschossen zu werden. Trotzdem machten es die meisten gern, nachts unter die Kugeln zu gehen. Besonders scharf darauf war der Baron Korf, der fast jede Nacht unterwegs war. Seine Freunde scherzten sogar: " Wieso, übernachteten Sie denn heute nicht in den Bergen?",

wenn sie ihm im Lager begegneten. Er ist auch heute wieder draußen gewesen, konnte aber keinen Gegner entdecken: Die Chinesen haben ihm erzählt, daß die Japaner bis zum Sygoulin abmarschiert seien. Es ging zu wie bei einer Quadrille : Da machten wir einen Schritt voran und sie wichen zurück, dann rückten sie voran, und wir zurück. Der Unterschied dabei war, daß nach jedem Durchgang auf beiden Seiten einige Kavaliere fehlten.

Seite: 163

Der General Lubawin kam heute mit dem 2. Argunski-Regiment zu uns ins Lager und befahl unserem Regiment mit einer Anzahl von fünf Sotnjas Richtung Süden zu marschieren und ein Biwak in einer Entfernung von zehn Werst vor Sjaosyr einzurichten. Er selbst wollte mit den Argunzern und unserer 3. Sotnja nachkommen. Es wurde ein gleichzeitiger Angriff der Osttruppe auf Ljan-Schan-Guan, der Truppe von General Herschelmann mit einer Anzahl von 6. Bataillons und vier Artillerie- Batterien von Sichejan auf Fanzsjapuzsy und die Truppe von Bensichu vorbereitet.

Wir zogen um 6 Uhr abends los. Ich meinte, daß wir bis zur der vorgenannten Stelle ohne Rast reiten würden und schlug deswegen dem Rittmeister Drosdowski vor, den Unteroffizier Matwejew mit ein Paar Leuten voran zu schicken, um die Gegend auszukundschaften. Ich hielt diese für wichtig, weil uns die Kenntnis der Gegend sowohl beim Vor- wie auch beim Rückmarsch einen guten Dienst erweisen könnte. Ganz unerwartet für uns alle kam der Befehl des Regimentführers ein Biwak hinter dem Wald am Dorf Samjapu einzurichten.

Drosdowski sorgte sich um die kleine Truppe mit Matwejew, er befürchtete, daß, falls sie uns nicht antreffen würden, weiter gehen würden und auf den Gegner treffen könnten. Ich hörte einen anderen Offizier sagen, daß er meine Entscheidung, die Leute voran zu schicken, für leichtsinnig und verbrecherisch halte. Merkwürdig, wie verschieden doch die Meinungen von zwei gleicherfahrenen Offizieren sein können: Der eine glaubt, es sei wichtig zu wissen, was auf seine Truppe zukommt und der andere findet die Idee eine unbekannte Gegend zu erforschen, verbrecherisch.

Noch vor unserem heutigen Abmarsch hatte ich im Namen der Offiziere unseres Regiments an General Rennenkampff einen Brief mit unseren Gute-Besserung-Wünschen und der Hoffnung, daß er bald wieder unter uns sein möge, geschrieben.

4. Juli. Das Wetter ist klar und nicht sehr heiß. Wir sind am angewiesenen Ort angekommen.

Seite: 342

18. November. Meine Ordonnanz hatte vergeblich eine leere Fansa für mich gesucht, doch endlich habe ich Unterkunft gefunden, der Oberst Plautin bot mir einen Platz in seiner Fansa an, der zu meinem Glück frei geworden war. Es war der Platz unseres Popen (Priester), der für eine Weile aus Mozsjatun weggefahren war.

Die Fansa war nicht sehr geräumig und außer uns Beiden quartierte sich noch der Truppen-Doktor Bekorezkij dort ein. Zum Abendessen wurde ich von Plautin in die Stabs-Versammlung der Truppe eingeladen. Ich saß neben dem General Mischenko. Das Gespräch drehte sich um die Kriegshandlungen auf unserer linken Flanke. Man fragte mich nach meiner Meinung von **General Rennenkampff** und ich sagte ganz ehrlich, daß ich ihn als einen restlos tapferen und hochtalentierten Kavallerie-General schätze.